

Auszeichnung 2015

**Die Stiftung Auszeichnung
Berner Baukultur zeichnet private,
öffentliche und institutionelle
Auftraggebende sowie Autorinnen
und Autoren für ihre beispielhaften,
zeitgenössischen und interdis-
ziplinären Werke und Planungen
im Kanton Bern aus.**

atuprix
auszeichnung
berner
baukultur



Editorial Stiftungsrat

Yorick Ringeisen / Mattias Boegli

Präsident / Vizepräsident, Stiftung Auszeichnung Berner Baukultur

Seit 25 Jahren setzt sich die Stiftung Auszeichnung Berner Baukultur für die Wertschätzung und Förderung der Baukultur im Kanton Bern ein. Mit dem Atuprix werden hervorragende Leistungen gewürdigt, die wir mit Freude und Überzeugung einem breiten Publikum präsentieren. Aus den 68 eingereichten Eingaben erhalten fünf Werke den diesjährigen Atuprix 2015 und wir freuen uns, die ausgezeichneten Werke auf den folgenden Seiten mit Bild und Text zu würdigen und zu dokumentieren.

Für die Auswahl der fünf Auszeichnungen stützte sich das fachübergreifend zusammengesetzte Beurteilungsgremium auf vier Hauptkriterien. Wesentlich sind die Signalwirkung, die gesellschaftliche Relevanz und der innovative Ansatz des Werks. Als zweites Kriterium wird die fachübergreifende Zusammenarbeit im Sinne einer verantwortungsvollen Einbindung aller Beteiligten in den Entwicklungsprozess gefordert. Drittens sind die Aspekte der Nachhaltigkeit nachzuweisen und viertens wird erwartet, dass die Eingaben auch hohe gestalterische und ästhetische Ansprüche erfüllen.

Die 68 Eingaben wurden unter dem Beurteilungsgremiumsvorsitz von Christian Hönger an zwei Tagen eingehend geprüft und anhand der Beurteilungskriterien diskutiert. In mehreren Rundgängen wurde eine engere Wahl herauskristallisiert und nach deren Besichtigung vor Ort die fünf Auszeichnungen vergeben. Es sollen aber nicht nur die fünf Auszeichnungen im Vordergrund stehen. Die 68 eingereichten Werke und Planungen repräsentieren einen beeindruckenden und qualitativ hochstehenden Querschnitt durch die aktuelle bauliche und planerische Tätigkeit im Kanton Bern. Unter den Eingaben finden sich eine erfreulich hohe Anzahl an Werken, welche in vielerlei Hinsicht grosse Anerkennung verdienen.

Die fünf Auszeichnungen werden im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung am Donnerstag, 10. September 2015 im Kornhausforum in Bern feierlich übergeben. Im Anschluss an die Veranstaltung wird die Ausstellung eröffnet. Alle 68 Eingaben können vom Freitag, 11. September bis Sonntag, 13. September im Kornhausforum in Bern besichtigt werden. Dabei erhoffen wir uns, dass der Atuprix 2015 eine öffentliche, angeregte und konstruktive Diskussion – auch ausserhalb der Fachwelt – anstossen wird.

Im Namen des Stiftungsrates möchten wir den Projektverfassenden wie auch den Bauherrschaften herzlich für ihre Eingaben aber auch für ihr Engagement für die Berner Baukultur danken. Der Dank geht ebenfalls an die Stiftungsträger und die Sponsoren, ohne welche die Durchführung der fast ausschliesslich privat finanzierten Auszeichnung nicht möglich wäre. Nicht zuletzt sei auch die professionelle Arbeit des auswärtigen Beurteilungsgremiums verdankt.

Stiftungsträger

- ABAP Arbeitsgruppe Berner Architektinnen und Planerinnen
- BHS Berner Heimatschutz
- BSA Bund Schweizer Architekten Ortsgruppe Bern
- BSLA Bund Schweizer Landschaftsarchitekten und Landschaftsarchitektinnen
- FSAI Verband freierwerbender Schweizer Architekten, Sektion Bern
- FSU Fachverband Schweizer Raumplanerinnen und Raumplaner, Sektion Mittelland
- GAB Gesellschaft selbständiger Architektur-, Planer- und Ingenieurfirmen Berns
- SIA Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein, Sektion Bern
- STV Swiss Engineering Sektion Bern
- SWB Schweizerischer Werkbund Ortsgruppe Bern
- USIC Schweizerische Vereinigung Beratender Ingenieure
Stiftung Wohnqualität Bern

Stiftungsrat

Yorick Ringeisen

dipl. Architekt ETH SIA, Bern Präsident, Vertretung SIA

Mattias Boegli

dipl. Architekt FH BSA SIA SWB, MAS in Denkmalpflege und Umnutzung, Bern
Vizepräsident, Vertretung BSA

Wolfgang von Au

Gebäudetechnikingenieur HLKS, Hindelbank Kassier, Vertretung USIC

Reto Adamina

dipl. Bauingenieur HTL SIA, Wabern, Vertretung GAB

Simon Binggeli

dipl. Architekt SIA FSAI SWB, Biel/Bienne, Vertretung FSAI

Ursula Egger

dipl. Architektin HTL SWB, Bern, Vertretung ABAP

Thomas Frutschi

dipl. Architekt HTL, Raumplaner FSU, Brugg, Vertretung FSU

Hugo Fuhrer

dipl. Architekt FH STV, NDS BW, Detligen, Vertretung STV

Alexander Gempeler

Fotograf SBF SWB, Muri, Vertretung SWB

Philippe Marti

dipl. Landschaftsarchitekt HTL BSLA, Wabern, Vertretung BSLA

Rolf Moser

dipl. El. Ing. ETH SIA, Gümligen, Vertretung SIA

Ivo Thalmann

dipl. Architekt FH BSA, Biel/Bienne, Vertretung Berner Heimatschutz

Editorial Vorsitz Beurteilungsgremium

Christian Hönger

dipl. Architekt ETH BSA SIA, Vorsitz Beurteilungsgremium, Zürich

Heute stehen beim Bauen vor allem die Endprodukte, die Bau-Werke im Vordergrund. Dabei ist allen bewusst, dass Bauen auch ein Bau-Prozess ist. Weniger bewusst machen wir uns allen, dass Bauen vor allem ein Findungs-, Entscheidungs- und Zusammenraufungsprozess ist. Der Atuprix hat sich schon – und möchte sich zukünftig vermehrt – davon befreien, eine weitere reine Architekturauszeichnung zu sein. Sie stellt den Entwicklungsprozess gemeinsam mit dem entstandenen Werk anhand der vier definierten Hauptkriterien (Signalwirkung/Innovation, Zusammenarbeit/Interdisziplinarität, Nachhaltigkeit, Kultur/Ästhetik/Gestaltung) in den Vordergrund und zeichnet ihn aus. Die Preisträger sollen einen, im besten Fall mehrere der genannten Hauptkriterien exemplarisch und vorbildlich erfüllen.

Es sei hier die kritische Würdigung der Eingaben 2015 erlaubt: Bei den eingegebenen Beiträgen handelt es sich – nach wie vor – vorwiegend um Bauwerke, welche durch Architekten alleine eingegeben wurden. Die Bauwerke sind vorwiegend solitäre, architekturbilderlastige Endprodukte kombiniert mit Texten, welche Architektur in üblicher Manier beschreiben, oft ohne Bezug zu den vier Hauptkriterien und ohne andere erläuternde Darstellungsarten. Die Interdisziplinarität erschöpft sich mehrheitlich in der Liste der beteiligten Fachplaner ohne Nennung der jeweils relevanten Beiträge. Dabei beginnt Interdisziplinarität gerade bei der innovativen Bestellung und Abwicklung des Auftrages und in der Beziehung aller Beteiligten untereinander. Und: Wünschenswert wären städtebauliche oder freiraumplanerische Visionen auch aus den Randregionen.

Die Jurierung brachte auch einen weiteren, erwähnenswerten Sachverhalt hervor: Firmen- und Amtssitze sind für die Stadt und als zentrale Orte für viele Mitarbeiter wichtig. Einige dieser sehr präsenten Gebäude sind in der Jurierung bis in den zweiten Jurierungsrundgang vorgestossen, keiner ist unter den Preisträgern. Das Beurteilungsgremium stellt fest, dass diese sich der Umgebung beinahe ohne Ausnahme programmatisch und architektonisch verschliessen. Gleichzeitig sind sie stark gesichert und nicht öffentlich zugänglich, was sie zum Kontext hin isoliert. Die Kritik geht damit nicht vorwiegend an die Architekten, sondern an die Besteller. Aus der erweiterten Sicht folgt, dass sehr selbstbewusste Solitäre nicht ausgezeichnet wurden, weil sie für sich selbst sehr attraktive Architektur darstellen, aber keine zukünftigen Strategien anstossen.

Die nun ausgezeichneten Bauten bilden aus der Sicht des Beurteilungsgremiums – auch wenn sie nicht voluminös sind – eine Palette von innovativen Lösungen, welche auch Modellcharakter entfalten und zum Nachahmen anregen. So werden wir zukünftig nicht mehr vorwiegend Neubauten erstellen, sondern bestehende Bauten umnutzen und erweitern dürfen, welche dabei Umgebung und Bestand als Ensemble in deren Qualität zu steigern vermögen. Gleichzeitig befreien sich die ausgezeichneten Projekte aus dem Korsett der lediglich versprochenen oder üblichen Interdisziplinarität, indem schon die Bestellung und der Prozess einen innovativen Entwurf darstellen und damit didaktisch wertvoll sind. In einer Welt der Begehrlichkeiten kann auch Verzicht und die Ökonomie der Mittel eine sogar sinnliche Qualität darstellen.

Beurteilung

Im Beurteilungsgremium sind Experten aus den Bereichen Städtebau und Raumplanung, Architektur, Landschaftsarchitektur, Bauingenieurwesen, Gebäudetechnik, Verkehr, Umwelt, Ökologie, Kunst und Bau, Heimatschutz und Denkmalpflege vertreten. Das Beurteilungsgremium wird durch Vertreterinnen und Vertreter der Stiftung Auszeichnung Berner Baukultur ergänzt.

Beurteilungsgremium

Marie-Noëlle Adolph

dipl. Landschaftsarchitektin FH SIA BSLA, Meilen

Andreas Bründler

dipl. Architekt HTL BSA SIA, Basel

Philippe Cabane

MA Soziologe, MA Städteplaner BSA, Basel

Christian Hönger

dipl. Architekt ETH BSA SIA, Zürich,

Vorsitz Beurteilungsgremium

Tivadar Puskas

dipl. Ing. ETH SIA, Basel

Ute Schneider

dipl. Ing. Architektin, Städtebauerin,

Director KCAP Zürich, Zürich

Judit Solt

dipl. Architektin ETH,

Fachjournalistin BR, Zürich

Marco Waldhauser

dipl. HLK Ing. HTL SIA, Münchenstein

Yorick Ringeisen

dipl. Architekt ETH SIA,

Präsident Stiftung Auszeichnung

Berner Baukultur, Bern

Ursula Egger

dipl. Architektin HTL SWB,

Stiftungsrätin Stiftung Auszeichnung

Berner Baukultur, Bern

Rolf Moser

dipl. El. Ing. ETH SIA,

Stiftungsrat Stiftung Auszeichnung

Berner Baukultur, Gümligen

Verleihung der Auszeichnungen und Ausstellungseröffnung

Donnerstag, 10.09.2015, 18:00
Stadtsaal Kornhausforum Bern

Aspekte der Baukultur

«Baukultur?»

Martin Tschanz, Dozent für Architekturgeschichte und Architekturtheorie, zhaw Winterthur

«Mit Bauen Kultur schaffen. Beobachtungen zu aktuellen Tendenzen»

Angelus Eisinger, Städtebau- und Planungshistoriker, Direktor Regionalplanung Zürich und Umgebung

«Bauträger im Wettbewerb. Neue Perspektiven der Baukulturförderung»

Philippe Cabane, Urbane Strategien und Entwicklung, Basel

«Zu verschenken»

Der Perkussionist Balts Nill spielt mit Objekten und Zitaten

Verleihung der Auszeichnungen

Yorick Ringeisen, Präsident Stiftung Auszeichnung Berner Baukultur
Christian Hönger, Vorsitz Beurteilungsgremium

Ausstellungseröffnung mit Apéro

Ausstellung/Exposition
Fr/Ve 11.09.2015, 12:00 – 17:00
Sa/Sa 12.09.2015, 11:00 – 17:00
So/Di 13.09.2015, 11:00 – 17:00



Fotos: Walter Mair

Auftraggebende Emil Merz AG Liegenschaften/Bauprojekte, Bern; **Autorenschaft/Architektur** Esch.Sintzel Architekten GmbH, Zürich; **Baumanagement** ANS Architekten und Planer, Worb; **Bauherrenberatung** Michael Frey, Architekt, Bern; **Bauingenieur** Ernst Basler + Partner AG, Zürich; **E/HLK/S-Planung** Ingenieurbüro IEM AG, Bern; **Landschaftsarchitektur** Berchtold.Lenzin Landschaftsarchitekten, Zürich; **Bauphysik** BAKUS Bauphysik & Akustik GmbH, Zürich; **Licht** mosersidler. AG für Lichtplanung, Zürich; **Fertigstellung** 2013; **Adresse** Schwarztorstrasse 102-110b, 3007 Bern

Wohnüberbauung Brunnmatt-Ost, Bern

«Die Wohnüberbauung Brunnmatt Ost im Mattenhof-Quartier ist nicht nur als einzelnes Bauwerk vorbildlich, sondern auch als Stadtbaustein, der seine Umgebung in jeder Hinsicht langfristig aufwertet.»

Judit Solt

dipl. Architektin ETH,
Fachjournalistin BR, Zürich

In fünf kleinen Stufen treppt sich der Neubau entlang der Schwarztorstrasse in Bern empor. Vertikale Lisenen verankern die lange Fassade im Boden, horizontale Bänder binden die einzelnen Teile zusammen. Unaufgeregt steht der Klinkerbau an der Strasse, und man würde wohl achtlos vorbeigehen, wären da nicht die grossen Nischen vor den Hauseingängen. Sie lassen einen inne halten, lenken den Blick in die Eingangshallen. Dort empfängt ein hoher Raum Bewohnerin und Besucher, und ein paar Stufen signalisieren, wo es langgeht. Spätestens hier wird sichtbar, dass Wohnungsbau mehr sein kann als das blosse Aufeinanderschichten von rationell aufgeteilten Flächen.

Das Grundstück, ein ehemaliger Werkhof der Stadt Bern, war schwierig, denn auf der Südseite, wo die Sonne scheint und wohin man die Wohnungen ausrichten möchte, braust auch der Verkehr. Soll man sich deshalb von der Strasse abwenden? Nein, befanden die Architekten. Denn die Strasse, das ist Leben, das ist Stadt. Wenn man sich vom Strassenraum abwendet, dann stirbt die Stadt. Gleichzeitig kann man das Ruhebedürfnis und der Wunsch nach Privatsphäre nicht einfach ignorieren. Möglichst vielen Wohnungen einen Bezug zur Strasse zu geben und gleichzeitig alle Wohnungen am ruhigen Hof teilhaben zu lassen – dieses Ziel verfolgten Esch Sintzel Architekten. Eine knifflige Aufgabe, die sie mittels «fünf Freunden» (so der Titel ihres Wettbewerbsprojekts) bravourös lösten.

Fünf T-förmige Gebäude schliessen sich an der Strasse zu der kompakten, leicht abgetreppten Fassade zusammen. Gegen den grossen Hof bilden die fünf T eine kammartige Struktur, die intime, an einer Seite offene Höfe schafft und die Abwicklung der Fassade vervielfacht. «Reformblock» sagte man dieser Struktur vor gut hundert Jahren, als man vorab in Berlin die Mietskasernen mit ihren tristen Hinterhöfen aufzubrechen begann. Das Haus an der Schwarztorstrasse beweist, wie aktuell diese Struktur noch heute ist – wenn man sie denn mit zeitgemässen Wohnungen bestückt. Und dabei ist den Architekten ein räumliches Meisterwerk gelungen: Damit die Wohnungen sowohl von der sonnigen Strassenseite als auch von der ruhigen grünen Hofseite profitieren können, sind sie so komplex ineinander verwoben, dass für 95 Wohnungen nicht weniger als 32 unterschiedliche Grundrisse entstanden.

Gute Architektur braucht nicht nur gute Architekten, sondern auch gute Bauherren. Hier war es Hansmartin Merz, dessen Grossvater in den 1930er-Jahren die Häuserzeile an der gegenüberliegenden Hofseite baute. Der Enkel vervollständigte diese nun zu einem Stück Stadt, das in seiner soliden Materialisierung innen wie aussen den Anspruch auf eine mindestens ebensolche Langlebigkeit erhebt, wie sein Vis-à-vis. In einem Quartier, das sich in den nächsten Jahren wohl stark verändern wird, setzt der Neubau einen Massstab, an dem sich die künftigen Investoren und Architekten messen lassen müssen. Sie werden es nicht einfach haben.

Werner Huber



Fotos: Dominique Marc Wehrli

Auftraggebende Stadt Thun, Amt für Stadtliegenschaften;
Autorenschaft/Architektur Niklaus Graber & Christoph Steiger Architekten ETH/BSA/SIA, Luzern; **Bauingenieur** Dr. Schwartz Consulting AG, Zug;
Bauleitung Gassner & Leuenberger AG, Thun; **Elektroplanung** Rüegg + Partner AG, Thun; **HLK/S-Planung** Ingenieurbüro Hanimann, Zweisimmen;
Fassadenplanung Metallprojekt GmbH, Kerns; **Bauphysik** Ragonesi Strobil Partner, Luzern; **Restaurator** Rundbild H.A. Fischer AG, Bern;
Denkmalpflegerische Beratung Dr. Ueli Habegger, Luzern; **Denkmalpflege des Kantons Bern** Heinz Mischler, Bern;
Fertigstellung 2014; **Adresse** Schadaupark, Seestrasse 45f, 3600 Thun

Thun Panorama, Thun

«Mit einem kleinen wohlüberlegten und sensiblen Anbau als Fenster zur Öffentlichkeit, wird ein ehrwürdiges Denkmal sowie seine Umgebung neu in Szene gesetzt — ein Bijou wird aus dem Dornröschenschlaf erweckt.»

Ute Schneider

Dipl. Ing. Architektin, Städtebauerin,
 Director KCAP Zürich, Zürich

Rundgemälde stammen aus einer Zeit, als es weder Fotografie noch Fernsehen gab, und in der das Reisen noch beschwerlich war. Panoramabilder konnten den Eindruck ferner Gegenden oder wichtiger Ereignisse so darstellen, dass sich die Betrachter mitten im Geschehen wähnten. Dass Marquard Woher sein Thun-Panorama in Basel und nicht etwa in Thun malte, hatte durchaus eine Logik: Den Thunern musste man ihre Stadt ja nicht vor Augen führen, hingegen sollten die Basler zu einer Reise Richtung Berner Oberland animiert werden. Woher realisierte das Bild zwischen 1809 und 1814 und zeigte es in einem eigens dafür errichteten Rundbau in Basel. Doch seine Rechnung ging nicht auf: Woher starb 1830 verarmt.

Nach seinem Tod ging das Rundgemälde an die Stadt Thun, doch mit der Zeit geriet es in Vergessenheit. Erst 1961 stellte die Stadt das «Woher-Panorama» auf. Nun spielte es eine andere Rolle: Es war Zeuge einer längst vergangenen Zeit und deshalb in Thun am richtigen Ort. Stadtbaumeister Karl Keller baute dafür im Park des Schlosses Schadau eine sorgfältig gestaltete Rotunde aus einem Betonskelett mit Backsteinausfachung. Bloss der Eingang war etwas gar bescheiden ausgefallen und erinnerte eher an den Zugang zu einem Wasserreservoir.

Als das älteste noch erhaltene Panorama 2014 seinen zweihundertsten Geburtstag feiern konnte, wurde das Gemälde restauriert, das Gebäude umfassend saniert und mit einem Anbau ergänzt. Dabei setzten sich die Architekten Niklaus Graber und Christoph Steiger nicht vom Werk von Stadtbaumeister Keller ab, sondern erweiterten dieses auf selbstverständliche Art. Sie stellten neben die Rotunde einen gläsernen, im Grundriss rechteckigen Ausstellungsraum mit Kasse, Garderobe und Toiletten. Mit zwei konvex geschwungenen Glaswänden greift der Neubau an die bestehende Rotunde und verschmilzt mit dieser zu einem ausgewogenen Ganzen.

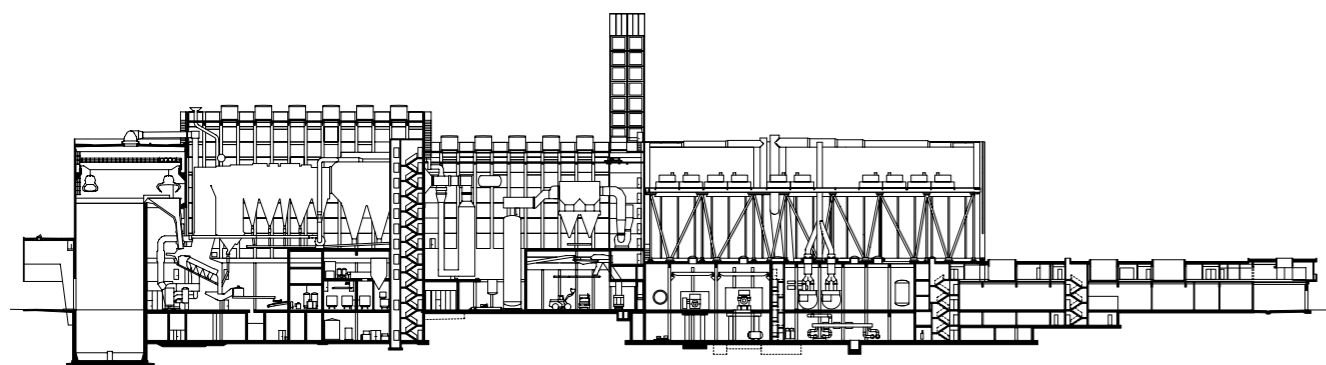
Wochers Thun-Panorama gewinnt mit dieser Massnahme gleich mehrfach. Das Gebäude gibt sich nun eindeutig als öffentlich zugänglich zu erkennen, und es lädt zum Besuch dieser lange Zeit etwas in Vergessenheit geratenen Attraktion ein. Der Altbau ist nun nicht mehr ein Fremdkörper im Park, sondern fest in ihm verankert, was seine architektonischen Qualitäten besser zur Geltung bringt. Davon profitieren auch der Park — die prächtige Anlage rund um das Schloss Schadau — sowie die Thuner Kulturmeile, die dank dem sanierten und ausgebauten Panorama mit einem weiteren Edelstein glänzen kann.

Werner Huber



Foto: Hannes Henz

Längsschnitt



Auftraggebende EWB Energie Wasser Bern; **Autorenschaft/Architektur** Graber Pulver Architekten AG, Zürich/Bern;
Gesamtprojektleitung TBF + Partner AG, Zürich; **Tragwerksplanung** Walt+Galmarini AG, Zürich; **Landschaftsarchitektur** Hager Partner AG, Zürich;
Verfahrenstechnik TBF + Partner AG, Zürich; **Elektroplanung** Mettler & Partner AG, Zürich; **HLK-Planung** Waldhauser + Hermann AG, Münchenstein;
Sanitärplanung BLM Haustechnik AG, Zürich; **Verkehr** TEAMverkehr.zug AG, Cham; **Kunst** L/B Lang Baumann, Burgdorf;
Bauleitung Andreas Akeret Baumanagement GmbH, Bern; **Fertigstellung** 2013; **Adresse** Murtenstrasse 100, 3008 Bern

Energiezentrale Forsthaus, Bern

«Aus den Zielen der Energiepolitik der Stadt ist ein innovativer Gesamtkomplex entstanden, welcher die Vorzüge dreier Kraftwerke in einer Anlage zusammenführt und in jeglicher Hinsicht eine Pionierleistung darstellt.»

Andreas Bründler

dipl. Architekt HTL BSA SIA, Basel

Wie wenn ein grosses Frachtschiff vor Anker gegangen wäre, ragt die Energiezentrale Forsthaus (EZF) aus dem Waldstreifen zwischen der Autobahn und der SBB-Linie Bern-Freiburg empor. 310 Meter lang und bis zu 70 Meter hoch ist die Anlage, die im Lauf der Planung von einer Kehrlichtverbrennung zu einer Energiezentrale mit Kehrlichtverwertung, Holzheizkraftwerk und Gas- und Dampfkombikraftwerk wurde. Sie verbrennt den Abfall von Bern und 22 umliegenden Gemeinden, und sie produziert rund die Hälfte des Stroms, den die Bundesstadt benötigt.

Graber Pulver Architekten haben die einzelnen Komponenten der Anlage der Länge nach aneinandergesetzt, um so die Prozesse im Innern aussen sichtbar zu machen. Ganz genau so linear sind die Abläufe zwar nicht, doch werden mehr als 300 Meter langen Panoramagang im ersten Obergeschoss entlang geht, erhält gezielte Einblicke in den Abfallverwertungs- und Energieerzeugungsprozess. Der spektakuläre Blick in den Kehrlichtbunker schliesst die lange Promenade ab und führt uns vor Augen, wo all das endet, was wir achtlos in den «Ghüder» werfen.

Zusammen mit den Ingenieuren haben die Architekten eine Anlage entworfen, die nicht nur ihren Zweck erfüllt, sondern auch ein sehenswertes Stück Architektur geworden ist. Dabei waren zwei Massstabebenen zu bewältigen: Einerseits ist die Energiezentrale ein riesiges, von der Technik beherrschtes Industriegebäude, das sich vom Menschen distanziert. Andererseits ist sie ein Arbeitsort für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus unterschiedlichen Fachgebieten, die mit dem Gebäude direkt in Kontakt kommen. Und nicht zuletzt ist die EZF auch eine Visitenkarte für die Entsorgungs- und Energiepolitik der Stadt Bern.

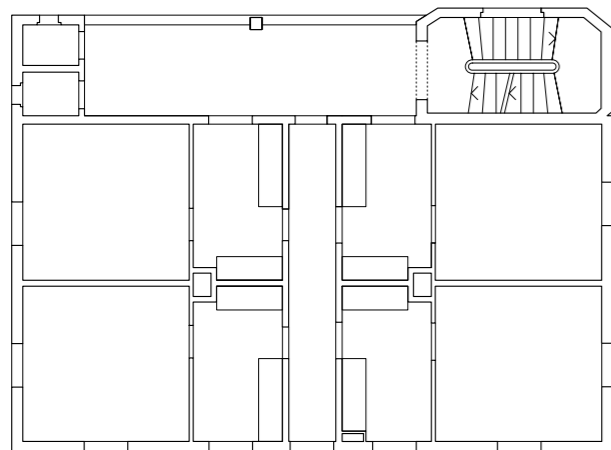
Das vorherrschende Material ist der Beton – als monolithischer Ortbeton beim Sockel und beim Kehrlichtbunker, als Elementbau bei den Hallen der Verfahrenstechnik. Kraftvoll und skulptural wirkt der Beton aus der Ferne, und er lässt die Anlage als ein in sich abgeschlossenes Objekt erscheinen. Aus der Nähe hingegen, aus der Perspektive der Mitarbeitenden und der Besucher, bringt der Beton die Schönheit seiner zwar homogenen aber dennoch lebendigen Oberfläche zur Geltung. Und nicht zuletzt setzt sich der hellgraue Frachter wirkungsvoll vom Grün der Bäume und dem Blau des Himmels ab. Infrastrukturbauten mit den Ausmassen der Energiezentrale Forsthaus prägen unsere Landschaft weit mehr als übliche Neubauten im Stadtgefüge oder im Dorf. Umso sorgfältiger müssten sie eigentlich gestaltet sein. Dem Planerteam der EZF ist das überzeugend gelungen.

Werner Huber

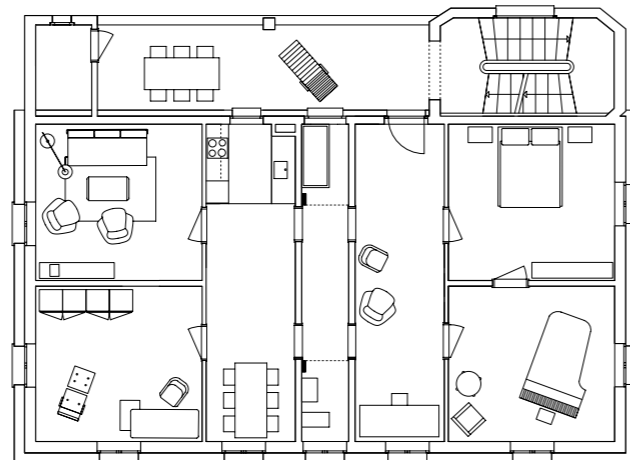


Foto: Rolf Siegenthaler

Grundriss vor dem Umbau



Grundriss nach dem Umbau



Auftraggebende Immobilien Stadt Bern; Autorenschaft/Architektur Kast Kaeppli Architekten BSA, Bern;
 Bauingenieur WAM Planer und Ingenieure AG, Bern; Elektroplanung EPS Elektroplanung Schneider AG, Münchenbuchsee;
 HLK-Planung Eicher + Pauli AG, Bern; Bauphysik Grolimund & Partner AG, Bern; Fotografie Rolf Siegenthaler, Bern;
 Fertigstellung 2013; Adresse Jurastrasse 59, 3013 Bern

Umbau und Sanierung Jurastrasse 59, Bern

«Das Umbauprojekt zeigt, dass eine Architektur nachhaltig erhalten und umgenutzt werden kann, wenn sich Architekten und Bauherren von herkömmlichen Modernisierungsstrategien und Standardvorstellungen emanzipieren.»

Philippe Cabane

MA Soziologe, MA Städteplaner BSA, Basel

Alt oder neu? Betrachtet man das Haus an der Jurastrasse 59 im Berner Lorrainequartier nur flüchtig, lässt sich diese Frage zunächst nicht eindeutig beantworten. Von der geschuppten Bretterverkleidung der Fassade über die kantige Ausführung der Dachränder bis zur eleganten Führung der Abflussrohre hat das Gebäude die Attribute eines zeitgemässen Neubaus. Sein Volumen sowie die Grösse und die Anordnung der Fenster verankern das Haus hingegen in der Vergangenheit. Und wer sich an der Jurastrasse umsieht, stellt fest, dass es hier gleich mehrere in der Grundform ähnliche, in der Gestaltung jedoch unterschiedliche Bauten gibt.

Die Jurastrasse 59 wurde 1875 von Architekt Gottlieb Spring als Arbeiterwohnhaus errichtet. Auf den am steilen Hang in Massivbauweise erstellten Untergeschossen stehen die als Fachwerkkonstruktion errichteten Obergeschosse. 1914 baute man an Stelle der einstigen Holzveranden auf der Aareseite eine Laube samt Treppenhaus aus Beton, und die ursprüngliche Fassade aus Holzschindeln wurde in den 1970er-Jahren durch eine Eternitschindelverkleidung ersetzt. Zusammen mit den benachbarten Liegenschaften bildet dieses Haus ein Ensemble mit hoher Wohnqualität. Doch mit seinen insgesamt 18 Einzimmerwohnungen – Toilette auf der Etage und Dusche im Keller – genügte es den heutigen Ansprüchen nicht mehr.

Mit wenigen Eingriffen gelang es Kast Kaeppli Architekten, die vier Einzimmerwohnungen pro Geschoss zu einer Viereinhalbzimmerwohnung zu verbinden ohne die ursprüngliche Baustruktur zu zerstören. Raffiniert ist der Umgang mit dem einstigen Korridor, der vom Laubengang ausgehend quer durch das Haus führte und die vier Wohnungen erschloss. Abgetrennt von je einer Falttüre wurden an den beiden Enden aareseitig die Badewanne, strassenseitig die Toilette und ein Lavabo eingebaut. Dazwischen spannt sich nach wie vor der Korridor mit den vier einstigen Wohnungstüren auf, der die neue Wohnung in zwei Hälften teilt. Führte früher jede dieser Türen in eine Küche und das dahinterliegende Zimmer, erschliessen nun jeweils zwei Türen einen grosszügigen, aus der Zusammenlegung von zwei Küchen entstandenen Raum. Der eine dient als Entrée und Arbeitsraum, der andere ist eine grosszügige Wohnküche. Die vier Zimmer in den Gebäudeecken blieben unverändert erhalten. Das Wandtäfer wurde von späteren Verkleidungen befreit und aufgefrischt, die Holzböden hat man abgeschliffen und geölt.

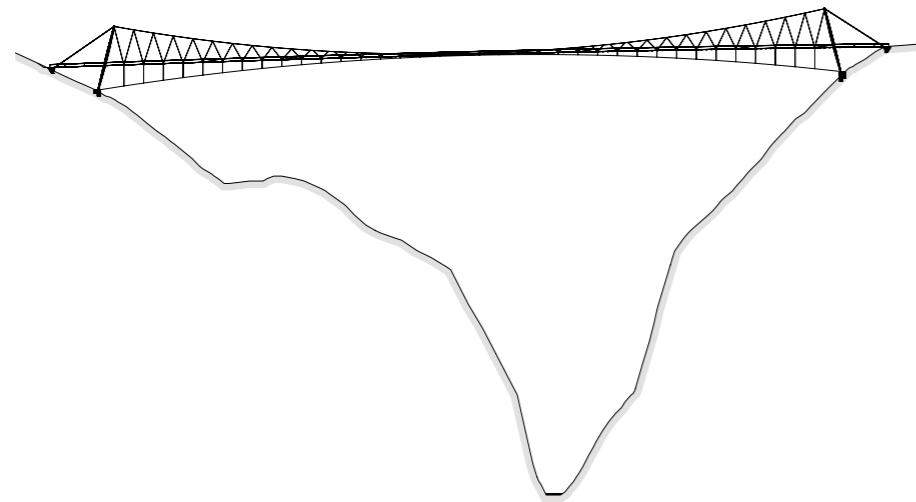
Während so im Innern des Hauses der Geist der Bauzeit wiederbelebt wurde, erhielt das Äussere ein neues Gesicht. Die energetischen Anforderungen verlangten nach einer Dämmung von Fassaden und Dach; ohnehin war die originale Schindelverkleidung längst verschwunden. Die neue Fassade aus grau lasierten Massivholzbrettern nimmt mit ihrer Schuppung das Prinzip der früheren Schindeln in einem grösseren Massstab auf. Damit erhielt das alte Haus ein massgeschneidertes und darum perfekt sitzendes, zeitgemässes Kleid.

Werner Huber



Foto: Kurt Flückiger

Längsschnitt



Auftraggebende Verein Panorama Rundweg Thunersee, Thun; **Autorenschaft/Planung** Theiler Ingenieure AG, Thun; **Prüfstatik** dsp Ingenieure & Planer AG, Greifensee; **Geologie** Geotechnisches Institut, Spiez; **Vermessung** Dütschler & Nägeli AG, Thun; **Gestalterische Beratung** Beat Gassner, Thun; **Baubiologie** Roland Luder, Thun; **Projektpartner** Berner Fachhochschule BFH-AHB, Burgdorf; **Fertigstellung** 2012; **Adresse** 3655 Sigriswil am Thunersee

Panoramabrücke Sigriswil

«Die effiziente und sorgsam gestaltete Hängebrücke in Sigriswil ist Zeitzeichen schweizerischer Ingenieurbaukunst in einer schützenswerten Landschaft.»

Tivadar Puskas

Dipl. Ing. ETH SIA, Basel

Brücken überwinden Hindernisse und verkürzen Wege. Das ist auch bei der Panoramabrücke in Sigriswil nicht anders. Um nicht weniger als vierzig Minuten verkürzt sie seit 2012 den Fussgängerweg zwischen den Ortschaften Aeschlen und Sigriswil. Das freut natürlich die Oberstufenschülerinnen und -schüler von Aeschlen, die nun schneller in der Schule in Sigriswil sind. Doch extra für sie wurde die Brücke nicht gebaut, und wie ihr Name sagt, spielt sie neben ihrer überbrückenden noch eine weitere Rolle: Sie bietet ein prächtiges Panorama über den Thunersee. Das wiederum freut die Wanderer, die auf dem 56 Kilometer langen Rundweg um den See unterwegs sind. Für sie hat man die Brücke denn auch gebaut.

Initiant der Panoramabrücke war der 2007 gegründete Verein Panoramarundweg Thunersee, der sich zum Ziel setzte, in schönster Hanglage einen durchgehenden Wanderweg mit möglichst geringen Höhenunterschieden zu schaffen. 95 Prozent der Strecke waren bestehende Wege, die fehlenden Stücke waren insbesondere tiefe Gräben und Schluchten, die mit Brücken überspannt werden sollten.

Bauwerke müssen möglichst sensibel in eine solch attraktive Landschaft eingefügt werden. Dafür eignen sich Hängekonstruktionen besonders, denn mit Ausnahme der Pylonen an den beiden Brückenköpfen ist ihre Tragsstruktur in filigrane Seile aufgelöst. Auch von der Panoramabrücke von Sigriswil, die auf einer Länge von 340 Metern in 182 Metern Höhe den Guntenbach überspannt, ist aus der Ferne nur der u-förmige, mit Lochblech verkleidete Brückenträger zu erkennen; es ist ein feiner Strich in der Landschaft. Dieser besteht aus Einzelteilen, die zusammengefügt und an der Hängekonstruktion aus Stahlseilen befestigt sind. An den beiden Brückenköpfen stehen zwei v-förmige Pylonenpaare, über die die Kräfte der Brücke in den Boden abgeleitet werden. Um die Schwingungen auf ein erträgliches Mass zu reduzieren – weniger als bei einer hochalpinen Hängebrücke, mehr als bei einer städtischen Fussgängerbrücke – ist der Brückenträger zusätzlich nach unten abgespannt.

Die Schülerinnen und Schüler können, wie die ganze Bevölkerung der anliegenden Gemeinden, die Brücke kostenlos überqueren. Die Wanderer hingegen müssen einen Wegzoll von 8 Franken entrichten, womit sie ihren Anteil an das privat finanzierte Bauwerk leisten. Das lässt die Touristen mitunter zwar etwas murren, doch angesichts der Wegverkürzung um 40 Minuten und des prächtigen Ausblickes, den sie von der Brücke über den Thunersee und in die Tiefe der Schlucht geniessen, relativiert sich das bald. Weitgehend verstummt sind auch die Stimmen vom gegenüberliegenden Seeufer, die sich an dem silbrig gleissenden Strich in der Landschaft gestört haben. Die Verwitterung des verzinkten Bleches lässt den Glanz mit der Zeit automatisch verblassen. So wird dieses Beispiel schweizerischer Ingenieurbaukunst immer mehr zu einem festen Bestandteil der Kulturlandschaft.

Werner Huber

Sponsoring

Die Auszeichnung Berner Baukultur finanziert sich ausschliesslich über die Beiträge der Stiftungsträger und über die grosszügige Unterstützung von Unternehmen und Organisationen, die sich im Bereich der Baukultur engagieren. Wir danken für die grosszügige Unterstützung, ohne welche die Auszeichnung Berner Baukultur nicht realisiert werden kann.

Partner

GVB Kulturstiftung, Ittigen
Glas Trösch Holding AG, Bützberg
Losinger Marazzi AG, Köniz
UBS AG, Zürich

Hauptponsoren

Alpiq InTec West AG, Bern
Amt für Grundstücke und Gebäude, Bern
Itten & Brechbühl AG, Bern
PTV Pensionskasse der Technischen Verbände, Bern

Sponsoren

A. Blatter AG, Bern
Amstein & Walthert AG, Bern
AWR AG für Wirtschaft und Recht, Bern
Bächtold & Moor AG, Bern
Bering AG, Bern
CSD Ingenieure AG, Liebefeld
Electrolux AG, Zürich
Emch Aufzüge AG, Bern
Enerconom AG, Bern
Gartenmann Engineering AG, Bern
Gruner Roschi, Köniz
Ingenta AG, Ingenieure & Planer, Bern
Licht und Raum AG, Ittigen
Meer AG, Bern
Reinhardpartner Architekten und Planer AG, Bern
SMT AG Ingenieure & Planer, Bern
Stadt Bern, Präsidialdirektion, Bern
TMH Thomas Hagenbucher, Zumikon
V-ZUG AG, Rüfenacht
WALO Bertschinger AG, Gümligen
WAM Planer und Ingenieure AG, Bern

Gönner

Aebi & Vincent Architekten AG, Bern
Allianz Suisse, Generalagentur
Peter Kofmehl, Bern
Anliker GU, Emmenbrücke
ANS Architekten, Worb
Bank Julius Bär & Co AG, Bern
Beer Holzbau AG, Ostermundigen
Betosan AG, Bern
BHP Raumplan AG, Bern
Bichsel Bigler Partner AG, Gümligen
Brugnoli AG, Bern
Brügger Architekten, Thun
Büro B Architekten und Planer, Bern
Campanile Michetti Architekten, Bern
Credit Suisse, Bern
Diggelmann & Partner, Bern
Egger Kommunikation, Bern
Ernst Gerber Architekten, Bern
Ernst Schweizer AG, Hedingen
Gerüst GmbH, Bern
Grolimund & Partner AG, Bern
GWJ Architekten AG, Bern
Haas Gartenbau AG, Bern
HMS Architekten, Spiez
IAAG Architekten AG, Bern
Ingenieurbüro GmbH für Energie- und Haustechnik, Münchenbuchsee
IUB Ingenieur-Unternehmung AG, Bern
Jordi & Partner Architekten, Bern
Klimag AG, Bern
Klötzli Friedli Landschaftsarchitekten, Bern
Könitzer & Hofer AG, Worb
Lohner & Partner, Thun
Marcel Rieben Ingenieure AG, Liebefeld
Matter & Ammann AG, Bern
MRH Architekten, Liebefeld
Regionalkonferenz Bern-Mittelland, Bern
SABAG AG, Biel/Bienne
Scherer Licht, Gümligen
Stähli Gartengestaltung GmbH, Langnau
Suter & Partner AG Architekten, Bern
Timbatec Holzbauingenieure AG, Thun
Uli Huber, Architekt BSA SIA SWB, Bern
Ulrich Pulver AG, Köniz
Valiant Bank, Bern
Woodtli Gartenbau AG, Bern
3B Architekten AG, Bern

Partner



Hauptponsoren



IttenBrechbühl



atuprix
auszeichnung
berner
baukultur

Impressum

Herausgeber: Stiftung Auszeichnung Berner Baukultur, Effingerstrasse 1, Postfach 6916, 3001 Bern
Projekttexte: Werner Huber, Architekt und Redaktor bei Hochparterre, der Zeitschrift für Architektur und Design
Erscheinung: BZ Berner Zeitung / Der Bund; Gestaltung: Jonas Ganz, Biel/Bienne; Druck: Druckzentrum Bern
Auflage: 154'000; © 2015 Stiftung Auszeichnung Berner Baukultur; www.atu-prix.ch

